

WBG WELT- GESCHICHTE

BAND IV 1200 BIS 1800



WBG WELTGESCHICHTE

EINE GLOBALE GESCHICHTE VON DEN ANFÄNGEN BIS INS 21. JAHRHUNDERT

Herausgegeben von
Walter Demel, Johannes Fried, Ernst-Dieter Hehl,
Albrecht Jockenhövel, Gustav Adolf Lehmann,
Helwig Schmidt-Glintzer und Hans-Ulrich Thamer

In Verbindung mit der
Akademie der Wissenschaften und der Literatur,
Mainz

WBG WELTGESCHICHTE

EINE GLOBALE GESCHICHTE
VON DEN ANFÄNGEN BIS INS 21. JAHRHUNDERT

Band IV

**Entdeckungen und neue Ordnungen
1200 bis 1800**

Herausgegeben von
Walter Demel



Impressum

Redaktion: Britta Henning

Abbildungsnachweis:

S. 313 akg-images; S. 9, 282 Bildarchiv Preussischer Kulturbesitz;
S. 107, 283, 288, 289, 299, 305 picture-alliance; Karten: Peter Palm, Berlin.

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über
<http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Das Werk ist in allen seinen Teilen urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig.
Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen,
Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung in
und Verarbeitung durch elektronische Systeme.

Sonderausgabe 2015

© 2015, 2., durchgesehene Auflage

1. Auflage 2009/2010

Die Herausgabe des Werkes wurde durch die Vereinsmitglieder
der WBG ermöglicht.

Satz: SatzWeise GmbH, Trier

Umschlaggestaltung: Finken & Bumiller, Stuttgart

Umschlagmotiv: Ptolemäisches Weltbild.

Stich aus dem »Atlas Coelestis seu Harmonia Macrosmica«
des Andreas Cellarius von 1660.

Foto: ullstein bild

Besuchen Sie uns im Internet: www.wbg-wissenverbindet.de

ISBN 978-3-534-26749-1

Elektronisch sind folgende Ausgaben erhältlich:

eBook (PDF): 978-3-534-74040-6

eBook (epub): 978-3-534-74041-3

Menü

[Buch lesen](#)

[Innentitel](#)

[Inhaltsverzeichnis](#)

[Informationen zum Buch](#)

[Informationen zum Herausgeber](#)

[Impressum](#)

Inhaltsverzeichnis

Einleitung - *(Walter Demel)*

Demographie, Technik und Wirtschaft

Bevölkerung und Landnutzung *(Norbert Ortmayr)*

Die Weltbevölkerung

Die Landnutzung

Technischer Wandel *(Marcus Popplow, Reinhold Reith)*

Erfindungen und Techniktransfer

Architektur und Infrastruktur

Schießpulver und Feuerwaffen

Gewerbe und Handwerk

Ökologische Folgen technischer Entwicklungen

Technischer Wandel und technisches Wissen

Fernhandel und Entdeckungen *(Folker Reichert)*

Handel als Triebfeder und Ziel

Neue Welten

Umgekehrte Entdeckungsreisen?

Weltbild und Wissen

Herrschaft und politische Ideen

„Weltpolitik“ (*Walter Demel*)

Der Ausgangspunkt – Die Welt im 13. Jahrhundert
Stabilisierung nach der welthistorischen Zäsur (1200/1350 bis 1500)
Frühmoderne Globalisierung und politische Ordnungen (1500 bis 1750)

Reichs- und Staatsbildungen (*Walter Demel*)

Die Begriffe „Reich“, „Land“ und „Staat“
Die Entwicklung von Staatlichkeit in Ländern und Reichen

Weltdeutungen und politische Ideen (*Ulrich Weiß*)

Christliches Weltbild und Politikverständnis im Mittelalter
„Moderne“ Verschiebungen
Ein Blick auf den islamischen und den chinesischen Kulturkreis

Kultur, Religion und Sozialisation

Renaissancen und kulturelle Entwicklungen (*Gerrit Walther*)

„Ein schönes Wort“
Die Renaissance in Europa
Die Renaissance im Weltkontext

Reformation und Konfessionalisierung in Europa (*Ute Lotz-Heumann*)

Religion und Politik in der europäischen Frühen Neuzeit
Spätmittelalter – Reform an Haupt und Gliedern?
Theologie der Reformatoren und der katholischen Reform
Die Reformation in ihrem Ursprungsland
Deutschland im konfessionellen Zeitalter
Reformation und konfessionelles Zeitalter jenseits der deutschen Länder

Religiöse Begegnungen und christliche Mission

(Johannes Meier)

Rückkehr nach Afrika
Ausbreitung in Amerika
Begegnung mit Asien
Die Träger der christlichen Mission

Erziehung, Bildung und Wissenschaft *(Stefan*

Ehrenpreis)

Allgemeine Erörterungen
Die europäischen Erziehungsideen und
Bildungsinstitutionen
Die islamische Welt - Manuskripte und Medresen
Indien - Schauplatz konkurrierender Religionen
China - Tradition und Wandel
Japan - Weltwissen und Handwerke
Subsaharisches Afrika - Alterskohorten und
Erziehungsrituale

Professionalisierung und Sozialstruktur *(Andreas*

Gestrich)

Arbeit und Beruf im Kontext religiöser Deutung von
sozialer Ordnung
Professionalisierung des Militärs
Beamte und Juristen - Staatliche Verwaltung und
Professionalisierung
Handel, Luxus, Militär und die Professionalisierung im
Handwerk
Zwischen Handwerk und akademischer Profession - Die
Ärzte

Ausblick *(Walter Demel)*

Literaturverzeichnis

Chronologie

Register

Einleitung

Walter Demel

Entdeckungen

Entdeckungen charakterisieren den in diesem Band behandelten, freilich von „fließenden“ Grenzen umrahmten Zeitraum in einem besonderen Maße. Dem deutschen Wort – wie vielen seiner Entsprechungen in anderen europäischen Sprachen – liegt die Vorstellung zugrunde, dass eine Sache zunächst nicht sichtbar, weil „bedeckt“, gewesen sei und dann durch den Vorgang der „Entdeckung“ mit einem Mal erkennbar vor Augen liege. Eine solche Erkenntnis, so die Idee, gehe normalerweise nicht mehr verloren.

Tatsächlich wissen die weitaus meisten Menschen der heutigen Welt, dass es einen Kontinent Amerika gibt, und auch wenn Kolumbus glaubte, in Ostasien gelandet zu sein, bildeten seine Fahrten doch die für diese Erkenntnis wesentliche Grundlage. Zwar waren auch die Wikinger, schon um das Jahr 1000, zum Beispiel auf Neufundland gelandet. Das blieb jedoch vergleichsweise folgenlos. Das Entscheidende ist also nicht, dass irgendein Seefahrer auf ein „neues“ Land stößt, sondern dass dieses Ereignis zumindest mittelfristig das Leben vieler Menschen verändert: durch die Wandlung ihres „Weltbildes“, aber noch mehr durch den Transfer von Krankheiten, Naturprodukten oder Kulturgütern aller Art. Gerade das 15./16. Jahrhundert führte, nach vorherigen Rückschlägen, zu einer Verdichtung und dauerhaften Verstetigung der Kontakte zwischen weit entfernten Weltgegenden und

Kulturen. Das ermöglichte eine Ausweitung der gegenseitigen Kenntnisse, die nun über das hinausgingen, was frühere Reisende wie Ibn Battuta oder Marco Polo vermittelt hatten.

Neue Ordnungen

Außer durch die Ausweitung geographischer Kenntnisse und den interkulturellen Austausch veränderte sich das „Weltbild“ durch neue wissenschaftliche Entdeckungen und Entwicklungen. Erfolgte eine grundlegende Neuordnung des Wissens im Westen erst im Zuge einer späteren „Wissensrevolution“ (s. Band V), so entstanden doch schon in der hier betrachteten Epoche im politisch-gesellschaftlichen Bereich in vielen Weltgegenden neue Ordnungen und Strukturen. In Europa bildete sich ein Ständewesen aus, und an die Stelle des Universalismus von Kaisertum und Papsttum trat mehr und mehr ein System souveräner Staaten. Miteinander konkurrierend, begann ein Teil von ihnen Kolonien in aller Welt zu gründen und vernichtete dabei indigene Kulturen, vornehmlich in Amerika. Dagegen schottete eine zentrale Herrschaft Japan ab 1640 weitgehend von der Außenwelt ab, nachdem sie zuvor die inneren Kämpfe der kriegerischen Samurai beendet hatte. Im Reich der Mitte blieben nach der Mongolenherrschaft konfuzianische Literatenbeamte die staatstragende Elite. Aber an die Spitze der Gesellschaft traten ab 1644 ein Kaiserhaus und ein Adel mandschurischer Herkunft. In ähnlicher Weise herrschten seit 1206 diverse muslimische Dynastien und Eliten zentralasiatischer beziehungsweise persischer Herkunft und kultureller Prägung über große Teile Indiens sowie eine mehrheitlich hinduistische Bevölkerung - eine für das Mogulreich im 18. Jahrhundert zunehmend instabile Konstellation. In weiten Gebieten der nördlichen Hemisphäre förderte eine unter anderem klimabedingte Krise im 17. und frühen 18. Jahrhundert - zumindest

vorübergehend – eine gewisse soziale Dynamik und stürzte weitere Reiche in wachsende Schwierigkeiten, die im Falle der Safawiden und der spanischen Habsburger ebenfalls zu einer Aufteilung ihrer Imperien führten. Erhalten blieben dagegen politische Gebilde, in denen die weltliche Herrschaft durch wiederbelebte oder neue Legitimationsformen schließlich erneut gefestigt werden konnte.

Bevölkerung und Landbau

Demographie, Technik und Wirtschaft, die Gesamtheit der Menschen in ihrer ungleichmäßigen Verteilung über die Welt und die Erfüllung ihrer Lebensbedürfnisse durch Landwirtschaft, Gewerbe und Handel, bilden den ersten Themenkreis der folgenden Betrachtungen. Zunächst werden Bevölkerung und Landbau ins Auge gefasst. Der globale Bevölkerungsanstieg zwischen 1200 und 1800 wie auch die unterschiedliche Dichte der Weltbevölkerung, welche sich in China, Indien und der Westhälfte Europas konzentrierte, resultierten nämlich wesentlich aus einer Steigerung der landwirtschaftlichen Produktion in diesen Weltregionen, welche sich der Erschließung von Neuland, der Intensivierung der Bodennutzung und der Einführung neuer Nutzpflanzen verdankte.

Technischer Wandel

Im landwirtschaftlichen wie im gewerblichen Bereich spielte der technische Wandel eine wichtige Rolle. Ausgehend vom einem weitgefassten Technikbegriff werden die Bedeutung des Techniktransfers und die Unterschiedlichkeit der Nutzung neuer Erfindungen etwa am Beispiel des Buchdrucks aufgezeigt – ein Medium, durch das Wissen, Ideen, aber auch politische und religiöse Propaganda viel schneller als früher verbreitet werden konnten. Ferner werden die Entwicklungen in den Bereichen Architektur (inklusive Brücken- und

Festungsbau), Kanalbau (zu Bewässerungs- wie auch Transportzwecken), Landwegebau und Schifffahrt vorgestellt, ebenso die Verbesserungen der Transportmittel und Orientierungshilfen, die für den Land- beziehungsweise Seeverkehr gebraucht wurden. Nicht minder bedeutsam waren Veränderungen der Waffentechnik, die machtpolitisch enorme Wirkungen entfalteten. So waren die Reiche der Inkas und Azteken, die nicht einmal Eisen kannten, schnell dem Untergang geweiht - trotz ihrer Fertigkeiten auf dem Gebiet der Architektur oder der Zeitmessung. Neben Waffen stellten Handwerker aber zum Beispiel auch Luxusgüter, nicht selten Imitate von Überseeprodukten, her. Gerade in der Porzellan-, Uhren- oder Textilproduktion etablierten sich Manufakturen und Verlagsbeziehungen, die teilweise schon mit komplexen Maschinen arbeiteten. Dieser Trend lässt sich im Bergbau ebenfalls beobachten, der - unter anderem auf Grund seines hohen Holzverbrauchs - auch Beispiele für die teilweise bedenklichen ökologischen Folgen technischer Entwicklungen liefert. Nur auf wenigen der angesprochenen Gebiete besaß Europa vor 1800 gegenüber anderen Kulturen einen klaren Vorsprung! Doch begannen Europäer zu experimentieren und zu quantifizieren, und deshalb erschlossen sich in erster Linie ihnen durch nautische Geräte und Kartenprojektionen, Fernrohre und Mikroskope neue Welten.

Fernhandel und Entdeckungen

Fernhandel und Entdeckungen wurden durch technische Neuerungen zwar erleichtert, motiviert wurden sie jedoch primär von ökonomischen Interessen. Gerade die Reduktion der kommerziellen Fernbeziehungen innerhalb Eurasiens auf dem Landweg im 14. Jahrhundert führte zu vermehrten Aktivitäten im Seehandel, von privater arabisch-indischer, vorübergehend auch von staatlich-chinesischer Seite, vor allem aber letztlich zu den

Entdeckungsfahrten von Vasco da Gama und Kolumbus mit der langfristigen Folge eines europäisch dominierten weltweiten Überseehandels. Dessen Hauptträger waren ab ca. 1600 nicht mehr die Kronen Portugals beziehungsweise Spaniens, sondern die Überseekompanien der Niederlande, Englands und anderer konkurrierender Länder. Die Untersuchung zeigt, dass sich durch die Intensivierung der inter- und innerkontinentalen Menschen-, Waren- und Informationsströme bereits das Entstehen einer „Weltwirtschaft“ abzeichnete. Dabei veränderte der - ungleichgewichtige - Austausch von Krankheitserregern wie auch von Nahrungs- und Genussmitteln den Alltag nicht nur der Eliten in vielen Teilen des Globus.

Von den für sie vorerst unattraktiv erscheinenden „neuen Welten“ erkundeten die Europäer primär nur deren Küsten, gründeten dort zu Handelszwecken einige Stützpunkte und suchten ansonsten nach Meeresstraßen, um zu den reichen Gegenden der außereuropäischen Welt zu gelangen. Einige davon - wie Mexiko, Peru oder die Molukken/ „Gewürzinseln“ - wurden dann schnell erobert. Andere wie die Binnenreiche Indiens oder die ostasiatischen Staaten erwiesen sich dagegen als wehrhaft oder gar feindlich, so dass Kenntnisse über diese Räume nur schwer - und dementsprechend rudimentär und oft widersprüchlich - zu erhalten waren. Immerhin resultierte aus diesen vielfältigen interkulturellen Begegnungen nicht nur, aber besonders in Europa ein durch Texte, Karten und Bilder verbreiteter, anhaltender Wissenszuwachs. Ein Teil dieser neuen Informationen gelangte in breite Kreise, denn auf viele wirkte und wirkt Exotik faszinierend - egal, ob es dabei um fremde Menschen oder seltene beziehungsweise „kuriose“ Gegenstände aus anderen Weltregionen geht.

„Weltpolitik“

Im Gegensatz zu den ephemeren chinesischen Übersee-Expeditionen wirkte sich die (west-)europäische Expansion

auch in den Bereichen von Herrschaft und politischen Ideen aus, denen der zweite Teil des Buches gewidmet ist. Denn durch sie begann die zwischen Ländern und Reichen betriebene Außen- und Machtpolitik immer mehr den Charakter einer „Weltpolitik“ im eigentlichen Wortsinn anzunehmen. Nach den Zerstörungen der mongolischen Invasionen entstanden ab ca. 1300 im kontinentalen Eurasien zwei neue, expandierende Reiche: das Moskauer sowie das Osmanische Reich. In der Tradition des Eroberers Timur gründeten die Moguln seit 1526 ein Imperium, das Teile Zentralasiens mit Indien verband. Während sich die Interessen Chinas nach 1368 fast ausschließlich auf Ostasien konzentrierten, weiteten diverse europäische Staaten ihre Macht auf außereuropäische Teile der Welt aus. Afrika, wo südlich der Sahara mehrere, allerdings meist nicht sehr langlebige Reiche entstanden, war davon wenig betroffen. Dafür unterwarf Spanien die noch relativ jungen Reiche der Azteken und Inkas – mit katastrophalen demographischen Folgen für die indigene Bevölkerung. In Mexiko oder Peru entstanden dennoch eher „Beherrschungskolonien“ als regelrechte Siedlungskolonien, wie sie sich etwa in „Neu-England“ – unter Verdrängung der „Ureinwohner“ – herausbildeten. Ökonomisch gesehen beschränkten sich die Europäer in Amerika weitgehend auf die Ausbeutung von Bodenschätzen oder von Plantagen mit Hilfe importierter Sklaven. Im indopazifischen Raum legten sie eher Handelsstützpunkte an, denn hier stieß ihre Expansion eben an die Grenzen der ihnen machtmäßig meist zumindest ebenbürtigen asiatischen Länder und Reiche.

Reichs- und Staatsbildungen

Was die Binnenstruktur insbesondere der Großreiche betrifft, so werden Faktoren in den Blick genommen, welche die Entwicklung von (frühmoderner) Staatlichkeit bestimmten: die Regelung der Thronfolge als ein

Grundproblem aller Monarchien, staatsbegründende historische beziehungsweise religiöse Ideologien, Neuerungen im Militärwesen, die zum Aufstieg, aber auch zum Niedergang von Reichen führen konnten, der Aufbau bürokratischer Systeme sowie der Ausbau und die Struktur der diplomatischen beziehungsweise kommerziellen Beziehungen. Aus diesen Faktoren erklären sich die Schwächen zentralasiatischer Steppenreiche, des locker strukturierten Mogulreichs oder Persiens ebenso wie der Zugewinn der europäischen Staaten inklusive Russlands an Macht, Stabilität und Konsistenz. Neue Funktionseliten – Militärs und Zivilbeamte – stiegen sozial auf und übten in allen Kulturen direkt oder indirekt Herrschaft aus. Trotz ihres Spezifikums eines Ständewesens im Sinne einer institutionalisierten politischen Mitsprache erreichten die europäischen Staaten jedoch hinsichtlich des Ausbaus von „innerer“ Staatlichkeit erst im 18. Jahrhundert ein Niveau, welches das Osmanische Reich und vor allem China schon viel früher erlangt hatten.

Weltdeutungen und politische Ideen

Sich wandelnde Weltdeutungen und politische Ideen bildeten dazu den geistesgeschichtlichen Hintergrund. Als Ausgangspunkt im „lateinischen“ Europa wird zunächst das normativ-theologische Politikverständnis des Mittelalters erläutert. Nach zahlreichen Streitigkeiten über das Verhältnis von geistlichem und weltlichem Bereich kam es letztlich zu einer „Terrainaufteilung“, welche den weltlichen Herrschern immerhin eine religiöse Legitimation durch das „Gottesgnadentum“ und mehr oder minder ausgedehnte landeskirchenherrliche Rechte garantierte. Gleichzeitig säkularisierte sich seit der Renaissance das philosophische Denken immer mehr, der Mensch als Individuum wurde ins Zentrum der Betrachtungen gestellt, der Begriff der „Staatsräson“ zur Leitlinie der Politik erklärt. Aber neben diesen realistischen

Ansatz trat ein utopischer: der Entwurf eines idealen Staates und einer idealen Gesellschaft. So setzte auf zwei parallelen Wegen eine revolutionäre Veränderung des Denkens ein: Die Moderne wurde erdacht. Ihre grundlegende Denkfigur bildete der Vertrag, den autonome Subjekte schließen. Doch die politischen Konsequenzen, die verschiedene Staatstheoretiker daraus zogen, konnten zum Absolutismus, zum Liberalismus, aber auch zum demokratischen Totalismus führen. Verglichen mit dieser dynamischen Entwicklung des europäischen Staatsdenkens entwickelte sich die politische Philosophie in der islamischen Welt und in China eher kontinuierlich. Im Islam trat im Diskurs um die Frage des Verhältnisses von weltlicher und geistlicher Gewalt die orthodoxe Theologie, die mit dem religiösen Recht verbunden war, in den Vordergrund. Eine prinzipielle Trennung von weltlicher und geistlicher Sphäre setzte sich nicht durch. Obwohl Diskussionen über die Eigenschaften des „Idealherrschers“ oft zur Rechtfertigung von Maßnahmen der tatsächlichen Machthaber dienten, nahmen immer mehr Theologen teilweise im sunnitischen, mehr noch im schiitischen Islam für sich in Anspruch, Vorgaben für die Politik liefern zu können. In China schrieben sich die neokonfuzianischen Literatenbeamten ein ähnliches Anrecht zu. Doch neben deren moralisch-normativen Prinzipien lief in China, ähnlich wie in Europa, eine Denktradition parallel, in deren Mittelpunkt die praktische Staatsklugheit stand.

Renaissancen und kulturelle Entwicklungen

Die Ausführungen dieses Beitrags weisen bereits eine große Nähe zum dritten Hauptteil der Darstellung auf, der Kultur, Religion und Sozialisation thematisiert. Anläufe zur bewussten Wiederbelebung einer als ideal empfundenen kulturellen Vergangenheit hat es in verschiedenen Kulturen zu verschiedenen Epochen der Menschheitsgeschichte gegeben. Unter diesen „Renaissancen“ lag der

europäischen Spielart der Gedanke der Neugestaltung der Kultur nach den Prinzipien der antiken Wissenschaften und Künste zugrunde. Die Renaissance entstand vor allem in der Welt der Städte Italiens, die durch Konkurrenz geprägt war. Hier galt es sich mit verschiedenen Mitteln zu behaupten, unter anderem indem man im Diskurs durch Klassikerzitate brillierte und die Hilfe des Himmels durch großzügige Stiftungen möglichst realistisch gestalteter Kunstwerke erlangte. Generell wandten sich die Humanisten den „Quellen“ zu. In wachsender Erkenntnis einer historischen Tiefendimension und antiker „Idealmaße“ entwickelten sie ein Bewusstsein für die Würde des individuellen Menschen wie auch einer größeren Herkunftsgemeinschaft, der „Nation“. Durch Reisende strahlte diese Renaissancekultur in andere europäische Länder aus, gerade in Form mancher ihrer künstlerischen Leistungen oder deren antiker Vorbilder aber sogar bis ins Osmanische Reich und nach Persien. Denn gerade die muslimischen Herrscher Asiens konkurrierten ebenfalls untereinander nicht nur auf politischem, sondern auch auf kulturellem Gebiet, durch Prachtbauten und Kunstsammlungen. Auch sie ließen sich durch Geschichtsschreibung, Dichtung und Malerei „verewigen“, ähnlich wie chinesische Kaiser, die sich als Mäzene des (Neo-)Konfuzianismus, der Wissenschaften und Künste betätigten. Doch unterschieden sich die asiatischen Renaissancen in manchen Zügen von der europäischen, versuchten vielleicht sogar, wie die europäischen Reformationen, eher eine religiös geprägte Tradition zu „reinigen“ als selbstbewusst eine neue, tendenziell säkulare Kultur aufzubauen.

Reformation und Konfessionalisierung

Schon bis 1200 hatten sich alle Weltreligionen in verschiedene Richtungen aufgespalten, und dieser Prozess setzte sich danach fort: Im Islam wurden mystische

(Sufi-)Orden (Sūfi) gegründet, doch im Iran etablierte sich schließlich eine zwölferschiitische Orthodoxie, die eine Art Klerus (Mudschtahidūn) zu bilden und Sufis zu verfolgen begann. In Europa dagegen mündete, nachdem um 1450 Unionsbemühungen zwischen römischer und orthodoxer Kirche gescheitert, Konziliarismus und diverse häretische Bewegungen unterdrückt worden waren, die Debatte um die Kirchenreform - ungewollt - in die neuerliche „Glaubensspaltung“ der Reformation und Konfessionalisierung. Unter den komplexen politischen, sozialen und kulturellen Bedingungen des Reiches zerbrach die Einheit von Glauben und römischer Kirche. Mittelfristig gingen daraus unterschiedliche Theologien, Kirchentümer und teilweise auch Lebensformen hervor: der tridentinische, auf das Papsttum ausgerichtete Katholizismus, das in der Regel auf Landesebene organisierte Luthertum sowie der Calvinismus, dessen Anhänger, europaweit gesehen, eine gefährdete Minderheit darstellten und daher oft politisch und ökonomisch neue Wege suchten. Langfristig förderte die Existenz verschiedener Konfessionen eine Individualisierung, die zu einer vertieften Religiosität, zu bewusster Toleranz oder zu einer säkularisierten Einstellung führen konnte. Sie zeitigte aber auch machtpolitisch unterschiedliche Folgen. Zumindest im 16./17. Jahrhundert veranlassten religiöse Gegensätze nicht nur Zwangskonversionen, Pogrome oder Vertreibungen, sondern bildeten in ihrer Verquickung mit Konflikten zwischen monarchischen und ständischen Kräften auch die wichtigste Ursache militärischer Auseinandersetzungen zwischen und in europäischen Ländern und Reichen. Je nachdem, zu wessen Gunsten die Konfessionsfrage entschieden wurde, mochte es zu einer (mit Ausnahme Polens) meist absolutistischen frühmodernen Staats- und Nationsbildung kommen, konnten neue, selbständige politische Gebilde (Schweiz, Niederlande) entstehen oder aber ein letztlich

multikonfessionelles, konstitutionell regiertes Reich, wie im Falle Großbritanniens.

Religiöse Begegnungen und christliche Mission

In Übersee gingen religiöse Begegnungen und christliche Mission vielfach Hand in Hand. Bis zum 13. Jahrhundert hatten sich die großen kulturprägenden Religionen, wenngleich nicht als einzige, in verschiedenen Weltgegenden dominant etabliert. Neue Religionen entstanden nur noch ausnahmsweise. Die hochmittelalterliche christliche Mission, die sich ebenso friedlicher wie (in Form der Kreuzzüge) gewaltsamer Mittel bediente, scheiterte - außer in Europa selbst - allerdings weitgehend. Eher expandierte noch der Islam, wie neben der muslimischen Eroberung des Byzantinischen Reiches vor allem dessen Ausbreitung im subsaharischen Afrika, in Süd- und Südostasien belegt. Auch diese erfolgte indes nur zum Teil auf militärischem, vielmehr zum Großteil auf friedlichem Wege, durch die Vermittlung reisender Sufimeister oder Kaufleute. Ebenso folgenreich war ab ca. 1500 die katholische Mission auf dem amerikanischen Doppelkontinent - ein Erfolg freilich, der durch die Conquista und das Massensterben der Indios teilweise erleichtert wurde, weil diese die einheimischen Religionen schwächten. Trotzdem mussten Missionare den „Kampf um die Herzen“ der indigenen Bevölkerung (und auch der importierten schwarzen Sklaven, wobei sich partiell Synkretismen ausformten) erst für sich entscheiden, bevor man diese in die neu geschaffenen Diözesanstrukturen einbeziehen konnte. Von den meist protestantischen englischen Kolonien in Nordamerika gingen zunächst wenige missionarische Bestrebungen aus, eher noch, im 18. Jahrhundert, von Pietisten in der Karibik. Auch in Asien beherrschte nach 1500 das katholische Engagement das Feld. Ein dauerhaftes Ergebnis erzielte die katholische Mission - auch infolge interner Differenzen politischer und

missionsstrategischer Art - in Asien aber letztlich doch nur regional, zumeist dort, wo Europäer Herrschaft ausübten, also etwa auf den Philippinen. Außerdem geriet sie nach 1750, insbesondere infolge der Aufhebung des Jesuitenordens, in eine Krise.

Erziehung, Bildung und Wissenschaft

Seit langem machten sich religiöse Orden in verschiedenen Kulturen um die Sozialisation und die Weitergabe von Wissen verdient. Überall wurde Wissen natürlich auch durch die Familien, Gemeinden, im subsaharischen Afrika auch durch Generationeneinheiten und Geheimbünde in mündlicher Form vermittelt. An Erziehung, Bildung und Wissenschaft waren überregional aber in den von Schriftkulturen geprägten Weltgegenden verschiedene weltliche Instanzen ebenfalls beteiligt, etwa Berufsgenossenschaften oder von der Obrigkeit fundierte, sich jedoch teilweise selbst verwaltende Bildungsinstitutionen. Speziell hinsichtlich der (regional sehr unterschiedlich ausgeprägten) Lese- und Schreibfähigkeit, generell bezüglich ihrer Bildungsmöglichkeiten blieben Frauen und Mädchen indes benachteiligt. Doch prägten, wie der einschlägige Beitrag zeigt, Religion, Herkunft oder Staatsinteresse das Bildungswesen in den verschiedenen Kulturen in unterschiedlicher Weise. Im christlich-lateinischen Europa differenzierte sich die kirchlich-religiöse Prägung von Bildung und Ausbildung nach 1500 konfessionell aus und schwächte sich unter stärker staatlichen Vorzeichen schließlich ab. In den orthodoxen Klosterschulen blieb sie bis ins 18. Jahrhundert ebenso fast konkurrenzlos erhalten wie in der islamischen Welt, wo frühzeitig Elementar- und Gelehrtenschulen gestiftet worden waren. Anders als der hinduistische Bereich, wo Bildungsmöglichkeiten in aller Regel durch die herkunftsmäßige Zugehörigkeit zu einer Kaste bestimmt blieben, zeigte sich China mit seinem

konfuzianischen Prüfungswesen deutlich „meritokratischer“ strukturiert, auch wenn hier Bildung und Wissenschaft nur so weit gefördert wurden, wie sie dem Staatsinteresse dienten. Ähnlich wie Europa kannte China private und öffentliche Schulen, die langfristig immer mehr Kinder unterrichteten, sowie im 17./18. Jahrhundert pädagogische Debatten, die teilweise den Kanon des Unterrichtsstoffes erweiterten. Das chinesische Vorbild wirkte auch auf das japanische Bildungswesen, in dem im 17. Jahrhundert die Vermittlung kriegerischer Tugenden gegenüber der Verbreitung ziviler Kenntnisse an konfuzianischen wie an buddhistischen Schulen in den Hintergrund trat. Doch da das konfuzianische Prüfungswesen nie rezipiert wurde und das Land sich schließlich isolierte, verhärteten sich die sozialen Grenzen.

Professionalisierung und Sozialstruktur

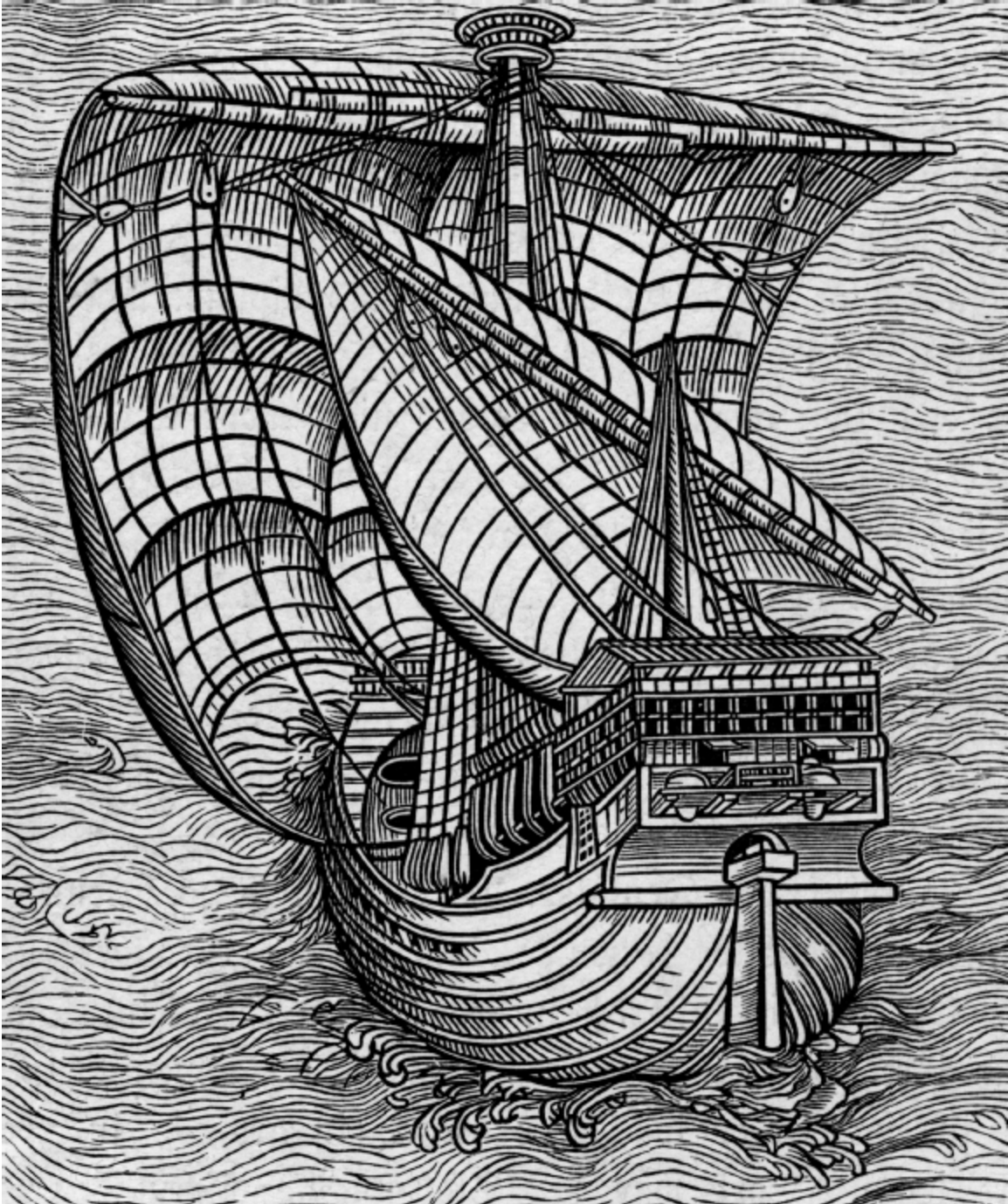
Wirkt somit die japanische Gesellschaft im 18. Jahrhundert bei aller inneren Dynamik äußerlich „versteint“, so zeichneten sich damals in der Westhälfte Europas immer deutlicher soziale Verschiebungen ab, die mit der zunehmend effizienten Organisation und Hochschätzung von Arbeit zusammenhingen. Professionalisierung und Sozialstruktur standen weltweit in einem gewissen Interdependenzverhältnis. Nach einer Untersuchung, inwieweit die große Religionen überhaupt die Ausbildung eines Arbeitsethos - selbst in Bezug auf Handarbeit - beziehungsweise eines Profitdenkens förderten oder hemmten, werden Professionalisierungsprozesse in vier Bereichen näher analysiert: Militär, Jurisprudenz, Handwerk und Medizin. Während Chinas Offiziere auch ausbildungsmäßig Beamte waren, genossen Mamluken (aus Sklaven rekrutierte Elitekrieger), japanische oder europäische Ritter zwar ebenfalls eine spezielle Schulung, aber ihre Versorgung

basierte auf feudalen Grundlagen. Stärker auf das Gemeinwohl ausgerichtet war das Berufsethos der Verwaltungs- und Gerichtsbeamten. Teilweise durchliefen sie eine spezielle, gehobene Ausbildung, studierten im lateinischen Europa wie im islamischen Raum hauptsächlich die geistlichen und weltlichen Rechte, während sie in China vor allem Kenntnisse der konfuzianischen Sozialphilosophie, aber durchaus auch gewisser administrativer Vorgänge nachweisen mussten. Im Handwerk lassen sich weltweit Zusammenschlüsse von Gewerbetreibenden nachweisen. Doch deren Formen unterschieden sich vor allem je nachdem, ob sie mit Verwandtschafts- oder Kastengruppen in Zusammenhang standen und inwieweit sie sich autonom organisierten oder von Seiten der Obrigkeit bestimmt wurden. Ärzte jedenfalls standen, besonders in China und Europa, zwischen Handwerk und akademischer Profession.

Ein Hinweis zur Schreibweise fremdsprachlicher, zum Beispiel indischer Namen: Üblich ist vielfach eine an der englischen Aussprache orientierte Transkription, zum Beispiel bei „Rajputen“. Um eine möglichst adäquate Aussprache zu vermitteln, wurde jedoch bei der Erstnennung die dem Deutschen entsprechende Schreibweise - in diesem Fall „Rādschputen“ - in Klammern gesetzt, sofern sie nicht (wie bei „Pandschab“ statt „Punjab“) ohnehin schon Eingang in den Duden gefunden hatte. Hinsichtlich diakritischer Zeichen (wie ā etc. für lange Vokale) suchte der Herausgeber einen Mittelweg zwischen einer wissenschaftlich korrekten und einer für den Nichtfachmann verständlichen und gut lesbaren Form zu gehen. Eine Hilfe für den Leser bieten ferner fünf Weltkarten (für die Jahre 1279, 1492, 1600, 1715 und 1783) auf den Seiten 114f., 132f., 194f., 356f. sowie 442f. Sie sollen der Orientierung in einem langen Zeitraum mit sich stark verändernden Grenzen der Länder und Reiche dienen und dazu beitragen zu illustrieren, wie

Entdeckungen und neue Ordnungen die Grundlagen der
Moderne legten.

Demographie, Technik und Wirtschaft



*Mediterranes Rundschiif aus der Zeit des Kolumbus. Zeitgenössischer
Holzschnitt.*

Bevölkerung und Landnutzung

Norbert Ortmayr

Dreifaches Wachstum

Die Welt um 1800 unterschied sich in Vielem von der Welt um 1200: Die Bevölkerung war zahlreicher, die Städte waren größer und die Staaten kontrollierten mehr Land. Um 1200 lebten vermutlich um die 400 Millionen Menschen auf der Welt, 600 Jahre später waren es fast eine Milliarde. Um 1200 gab es drei Großstädte mit über 200.000 Einwohnern, um 1800 waren es schon 17. Auch die Staaten und Imperien waren größer und stabiler geworden; und sie hatten unzählige staatenlose politische Organisationsformen, wie Gruppen, Stämme und Häuptlingsreiche, an die Ränder der besiedelten Welt abgedrängt.

Es war ein dreifaches Wachstum, das die 600 Jahre unseres Untersuchungszeitraumes wie ein roter Faden durchzieht. Möglich wurde dieses Wachstum von Bevölkerung, Städten und Staaten, weil die Agrarökonomien der Welt insgesamt leistungsfähiger geworden waren. Nur dadurch gelang es, die wachsende Bevölkerung zu ernähren, die neuen und größeren Städte zu versorgen sowie die Beamten und Soldaten der gewachsenen Staatsapparate zu unterhalten. Letztendlich ruhte auch der beschleunigte technologische Wandel im Untersuchungszeitraum auf dieser vergrößerten landwirtschaftlichen Basis.

Rund um die Welt wurde neues Ackerland gewonnen oder vorhandenes Ackerland intensiver genutzt. Neue

Ländereien wurden dem Meer abgerungen, Sümpfe trockengelegt, Wälder gerodet und Grasländer in Viehweiden und Getreidefelder verwandelt. Der „kolumbische Austausch“ nach 1492 brachte die Haustiere der Alten Welt in die beiden Amerikas und ließ in den Prärien und Pampas der Neuen Welt riesige Viehherden mit Millionen von Rindern, Pferden und Schafen entstehen. Im Gegenzug gelangten die kalorienreichen indianischen Kulturpflanzen der Neuen Welt - wie Mais, Kartoffel, Süßkartoffel und Maniok - auf die Äcker der Bauern in Afrika, Asien und Europa und steigerten dort die Leistungskraft der einheimischen Landwirtschaft erheblich (s.S. 101f.).

Die Weltbevölkerung

Forschungsstand

Vorangeschickt sei eine kurze Bemerkung zum Forschungsstand: Neuere Syntheseveruche zur Geschichte der Weltbevölkerung zwischen 1200 und 1800 gibt es nicht. Die letzten Versuche stammen aus den 1960/1970er Jahren. Seither wurde enorm viel an historisch-demographischer Detailforschung zu einzelnen Ländern und Weltregionen unternommen. Eine globale Synthese dieser regionalen Forschungen steht aber noch aus. 2001 wurde zwar in Florenz eine Konferenz zur Geschichte der Weltbevölkerung im vergangenen Jahrtausend abgehalten. Der im Anschluss daran geplante »Atlas of World Population in the Second Millennium« ist aber bisher noch nicht erschienen. Wir sind deshalb weiterhin auf die Studien aus den 1960er und 1970er Jahren angewiesen. Eine dieser Studien stammt von dem französischen Demographen Jean-Noël Biraben. Nach seiner Schätzung nahm die Weltbevölkerung zwischen

1200 und 1800 von 400 Millionen auf 954 Millionen zu, das heißt, sie vergrößerte sich im Untersuchungszeitraum um mehr als das Doppelte.

Demographische Einbrüche

Das Wachstum verlief zunächst langsam und stetig, im 18. Jahrhundert dann aber deutlich beschleunigt. Nur einmal, im 14. Jahrhundert, schrumpfte die Weltbevölkerung als Ganzes. Hinter diesen Globaldaten verbergen sich nun aber beträchtliche regionale Unterschiede sowie völlig unterschiedliche demographische Entwicklungspfade. So war in China das Wachstum mehrere Male massiv eingebrochen - zunächst im 13. Jahrhundert im Zuge der Eroberung Nordchinas durch die Mongolen, ein weiteres Mal im 14. Jahrhundert im Zuge des Machtwechsels von der Yuan- auf die Ming-Dynastie sowie nochmals im 17. Jahrhundert während der Eroberung Chinas durch die Mandschu. Europa erlebte seinen massivsten demographischen Einbruch im Zusammenhang mit der Pestepidemie von 1347 bis 1351. Noch weit in den Schatten gestellt werden diese genannten demographischen Einbrüche von dem, was in den beiden Amerikas nach 1492 geschah. Innerhalb von nur einem Jahrhundert dürften hier 75 bis 90 Prozent der indianischen Bevölkerung ausgestorben sein. In einigen Regionen, wie zum Beispiel auf den Karibischen Inseln, wurde die autochthone Bevölkerung praktisch völlig ausgelöscht. Sicher ist, dass es sich dabei um eine der größten demographischen Tragödien der Weltgeschichte handelte. Relativ gesichert sind heute auch die Ursachen dieser Tragödie: Die Hauptursache waren die neuen Krankheiten, die aus der Alten Welt eingeschleppt wurden, wie Pocken, Masern, Typhus, Grippe oder Beulenpest. Die indianische Bevölkerung hatte gegen diese Krankheiten keine Immunstoffe und war ihnen schutzlos ausgeliefert. Das Auftreten von Seuchen war in der Weltgeschichte an